

## ***Reserare oracula mentis – abermals zur Funktion der Pythagorasrede in Ovids *Metamorphosen*.***

Wer erzählt, hat recht. Wer es vermag, die Welt in ein narratives Konzept zu packen, muß sich um die kleinliche Frage nicht kümmern, ob denn das nachrechenbar richtig sei, was er erzählt, wenn es nur gut und stimmig erzählt ist. Seit der Überwindung des Positivismus und seiner Befangenheiten ist Ovid<sup>1</sup> immer wieder diese Stimmigkeit bestätigt worden, nämlich daß sein fiktionales Konzept, die Weltgeschichte in mythologischer Assoziationsreihe zu erzählen, der nüchternen Analyse gleichrangig, wenn nicht gar überlegen ist.<sup>2</sup> Dreht man die Schraube narrativer Überbietung der Realität noch eine Umdrehung weiter, so kommt man zu Christoph RANSMAYR, der Ovids Erzählung seinerseits fort- und zugleich völlig neu erzählt. Sein mittlerweile zum Klassiker der Postmoderne gewordener Roman *Die letzte Welt* (1988) beschäftigt die Germanistik in gleichem Maße wie die rezeptionsorientierte Ovid-Forschung.<sup>3</sup> Von essentieller Bedeutung für das Funktionieren des Romangeschehens ist das Verhältnis von Ovid (bzw. Naso) und dessen Knecht und Nachlaßbewahrer Pythagoras, das erzählerisch gebrochen durch die Perspektive des aus Rom kommenden Besuchers Cotta sichtbar wird:

Pythagoras behauptete, in den Augen von Kühen und Schweinen den Blick verlorener, verwandelter Menschen ebenso zu erkennen wie im Gestirne eines betrunkenen Erzkochers schon das Lauern des Raubtiers; behauptete, im Verlauf der Wanderung seiner eigenen Seele die gepanzerten Körper von Echsen und Offizieren bewohnt zu haben und aus diesen schäbigen Inkarnationen durch Schüsse erlöst worden zu sein; behauptete, er habe Städte wie Troia und Karthago aus dem Stein aufwachsen und in den Staub zurücksinken sehen - und galt längst als verrückt, als an einem blaßblauen Frühsommertag die *Trivia* in den Hafen der eisernen Stadt einlief und unter dem Gegaffe des Hafenspublikums ein Verbannter von Bord ging ...

In der Verzweiflung dieses Verbannten erkannte Pythagoras seinen eigenen Schmerz ... Pythagoras fand in den Antworten und Erzählungen Nasos nach und nach *alle* seine eigenen Gedanken und Empfindungen wieder und glaubte mit dieser Übereinstimmung endlich eine Harmonie entdeckt zu haben, die der Überlieferung wert war: Also schrieb er nicht länger in den Sand, sondern begann Inschriften zu hinterlassen, wohin er auch kam ...

Pythagoras verstieg sich in seiner Verehrung des Dichters schließlich so weit, daß er alles zu bewahren versuchte, was Naso aussprach, jeden Satz, jeden Namen ... In Trachila gab sich der Grieche ganz seiner Leidenschaft hin und begann *um jedes* Wort Nasos ein Denkmal zu errichten, steinerne Kegel bis hinauf

---

<sup>1</sup> Zum Stand der Forschung siehe U. SCHMITZER, *Neue Forschungen zu Ovid (1997-2001)*, «Gymnasium» 109 (2002), pp. 143-166; *Neue Forschungen zu Ovid - Teil II*, «Gymnasium» 110 (2003), pp. 147-182 (Teil III in Vorbereitung); das die vorliegende Abhandlung fundierende Ovid-Bild ist ausführlicher entwickelt in U. SCHMITZER, *Ovid* (Hildesheim, Zürich, New York 2001), speziell zu Pythagoras pp. 135sq.

<sup>2</sup> Eine solche Einschätzung findet sich beispielsweise sogar bei Franz BÖMER, eigentlich in einer ganz anderen, positivistischen Wissenschaftstradition groß geworden (vgl. sein Hauptwerk, den *Metamorphosen-Kommentar*, 7 Bände, Heidelberg 1969-86, außerdem den Nachruf von R. KLEIN, «Gnomon», im Erscheinen), der sich in seinem letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Aufsatz solchen Fragen widmet: F. BÖMER, *Ovid als Erzähler. Interpretationen zur poetischen Technik der Metamorphosen*, «Gymnasium» 107 (2000), pp. 1-23.

<sup>3</sup> Siehe dazu U. SCHMITZER, *Das Kaff, das Irgendwo: Die Erfindung von Tomi durch Ovid und Christoph Ransmayr*, in: *Lectures croisées de Christoph Ransmayr: Le dernier des mondes*, hrsg. von J. LAJARRIGE (Paris 2003), pp. 13-32 (mit weiterer Literatur).

an die Abbrüche der Gletscher und noch auf die schroffsten Zinnen und Felsnadeln, zum Zeichen dafür, daß er, Pythagoras von Samos, mit seinen Gedanken und Meinungen über die Welt nicht mehr allein war.

Wer erzählt, hat recht: Diese *Metamorphosen* sind von Pythagoras selbst aufgezeichnet, mag das auch ein Pythagoras in Tomi sein und mag es sich statt um Buchrollen auch um 15 Menhire handeln, auf denen das Werk bewahrt ist. Nicht Ovid schreibt demnach im 15. Buch über Pythagoras, sondern Pythagoras auf 15 Steinen von Ovid. Aus Ovids *carmen perpetuum* wird in dieser Transformation die monumentale Vereinzelung der Worte Nasos, ihre Elementarisierung. Ihre Verbindung ist nicht die erzählerische Abfolge, die sich in kunstvollen Übergängen und verschlungenen Darstellungsebenen präsentiert, sondern gemeinsam ist ihnen die Idee, daß sich alles wandelt, daß "keinem seine Gestalt" bleibt. Diese Essenz der Dichtungen von RANSMAYRS Naso aber ist von Ovids Pythagoras bezogen, der das lateinische Äquivalent liefert (Ov. *met.* 15,252): *nec species sua cuique manet*. Ausgeholt ist damit das gelehrte-ernsthafte ζήτημα, wie sich die Teil-Ganzes-Relation darstellt, das Verhältnis der Pythagoras-Rede in den *Metamorphosen* zu den *Metamorphosen* insgesamt.<sup>4</sup>

In der *Metamorphosen*-Forschung jedoch wird seit Jahrzehnten immer wieder just darüber debattiert, ob Pythagoras und seine gut vierhundert Verse lange Rede vom universalen Wandel in Ovids *Metamorphosen* für das Verständnis des Gesamtwerks eine zentrale, wenn nicht die entscheidende Rolle spielen.

\*

Von der in der Antike prinzipiell von Pythagoras ausgehenden Faszination legen die Lebensbeschreibungen (oder beinahe: Hagiographien) des Diogenes Laertios, Porphyrios und vor allem Iamblichos beredtes Zeugnis ab. Pythagoras wird so in erster Linie ein Rezeptionsphänomen: Von seinem Leben weiß man wenig, von seinen genuinen Lehren ebenso.<sup>5</sup> Viel wichtiger ist, was man in der Antike verbunden hat mit dem Namen des ersten Philosophen im Wortsinn, des Erfinders gar des Begriffs φιλοσοφία.

Auch in Rom interessierte man sich lebhaft für Pythagoras und den Pythagoreismus.<sup>6</sup> Nach dem Zeugnis Ciceros trat im 1. Jahrhundert v. Chr. Nigidius Figulus als Erneuerer dieser Lehre hervor und verschaffte ihr öffentliche Aufmerksamkeit. In spätaugusteische Zeit fällt dann das durch Seneca überlieferte Wirken von Vater und Sohn Sextius in Rom, die ebenfalls auf pythagoreischer Grundlage die vegetarische Lebensweise predigten. Man hat sogar von einer um die Sextii gruppierten regelrechten neupythagoreischen Sekte gesprochen, die aufgrund ihrer konsequent an den eigenen philosophischen Lehren orientierten Lebensweise offenbar beträchtliches, wenn auch bisweilen amüsiertes Aufsehen erregte. Dagegen ist zweifelhaft, ob das Bildprogramm der frühkaiserzeitlichen unterirdischen Ba-

<sup>4</sup> Zusammenfassend zuletzt G.K. GALINSKY, *The Speech of Pythagoras at Ovid Metamorphoses 15.75-478*, «PLLS» 10 (1998), pp. 313-336.

<sup>5</sup> Siehe grundsätzlich Chr. RIEDWEG, *Pythagoras. Leben, Lehre, Nachwirkung. Eine Einführung* (München 2002); demnächst ders. zu Pythagoras als Schöpfer des Terminus φιλοσοφία in «MH».

<sup>6</sup> Vgl. R. SYME, *History in Ovid* (Oxford 1978), pp. 104sq. – Zu Ennius siehe unten bei Anm. 30

silica an der Porta Maggiore in Rom tatsächlich neupythagoreisch geprägt ist und womöglich gar konkret in einer Wechselbeziehung zu Ovid steht.<sup>7</sup> Doch auch unabhängig davon ist klar, daß Pythagoras, seine Anhänger und seine Lehre für Ovid nicht in eine ferne Vergangenheit gehören, sondern Teil der Realität im Rom der Jahrzehnte um die Zeitenwende waren.

\*

Die Pythagoras-Passage gehört zum römischen Schlußabschnitt der *Metamorphosen*, der mit dem Ende des 14. Buches einsetzt: Die Gründung Roms und die Apotheose des Romulus lenken nach den mythologischen Erzählungen und der von zahlreichen Digressionen geprägten Fahrt des Aeneas anscheinend in die aus prosaischer und poetischer Annalistik vertrauten Bahnen (quasi-)historiographischer Darstellung ein. Entsprechend beginnt das 15. Buch mit dem zweiten römischen König Numa, der nach dem kriegerisch-aggressiven Romulus als Kultur- und Religionsstifter<sup>8</sup> dem jungen Staat Dauer zu verleihen suchte. Diese strukturelle Aufteilung der Erzählung über die römische Königszeit führt zur in letzter Zeit viel diskutierten Frage nach der Funktion der Buchgrenzen. Während die ältere Forschung zur völligen Negierung etwaiger struktureller Relevanz neigte, hat sich neuerdings die umgekehrte Tendenz verbreitet, die Bücher als primäre, in sich abgeschlossene Leseinheiten zu betrachten.<sup>9</sup> Zu wenig scheint aber die Schwellenfunktion der Buchgrenzen bedacht, mittels derer der Autor seinem Publikum in erzählerischer Diskontinuität seine Poetik der *rupture*<sup>10</sup> nahebringt: Das Öffnen einer neuen Buchrolle konfrontiert mit einem Stimmungs- oder Perspektivwechsel, wie schon im paradigmatischen Übergang vom 1. zum 2. Buch: vom bürgerlichen Ambiente des Streits zwischen Epaphus und Phaethon zur erhabenen Größe der Sonnenburg. Und auch der letzte Übergang ist ein solch literarischer *rite de passage*: An die politisch-historische Erzählung vom ersten römischen König Romulus schließt sich die philosophisch-exemplarische Einbindung des zweiten Königs Numa an.

Die Vermeidung von in Hexameter gegossener Historiographie hilft dem Dichter auch, nicht der Gefahr von Dubletten mit den *tempora cum causis* der *Fasti* und ihrer nicht chronologischen, aber systematischen Erörterung nationalrömischer Themen zu verfallen.<sup>11</sup>

<sup>7</sup> So aber zuversichtlich nach J. CARCOPINO, *La basilique pythagoricienne de la Porte Majeure* (Paris 1926) E. DE SAINT-DENIS, *Le génie d'Ovide d'après le livre XV des Métamorphoses*, «REL» 18 (1940), pp. 125-131.

<sup>8</sup> Vgl. V. BUCHHEIT, *Plutarch, Cicero und Livius über die Humanisierung Roms durch König Numa*, «SO» 66 (1991), pp. 71-96.

<sup>9</sup> M. VON ALBRECHT, *Ovid. Eine Einführung* (Stuttgart 2003), p. 132; vgl. schon dessen Schülerin A. BARTENBACH, *Motiv- und Erzählstruktur in Ovids Metamorphosen. Das Verhältnis von Rahmen- und Binnenerzählung im 5., 10. und 15. Buch von Ovids Metamorphosen* (Frankfurt et al. 1990); außerdem N. HOLZBERG, *Ter quinque uolumina as carmen perpetuum. The division into books in Ovid's Metamorphoses*, «MD» 40 (1998), pp. 77-98.

<sup>10</sup> Vgl. A. VIDEAU-DELIBES, *Les Tristes d'Ovide et l'épigramme romaine. Une poétique de la rupture* (Paris 1991).

<sup>11</sup> Ovids Technik des Umgangs mit seinem eigenen parallelen Werk ist dem Umgang mit der *Aeneis* vergleichbar: Er meidet eine direkte thematische Auseinandersetzung und Wiederholung und sucht die neue Perspektive.

Der erzählerische Preis dafür ist, daß die historische Stringenz des 15. Buches erheblich aus den Fugen gerät<sup>12</sup>, ja im Grunde genommen ganz verschwindet.<sup>13</sup> Die Auswahl des Berichteten zeigt dezidierte Abkehr von der allgemein anerkannten, vertrauten Kausalkette der Geschichte, die umso stärker hervortritt, als der ennianische Ton im Schlußteil des 14. Buches eher die Anlehnung an annalistische Prinzipien verhielt<sup>14</sup>. Ovid schafft nichts geringeres als seine eigene Version der römischen Geschichte, die damit in Konkurrenz tritt zu scheinbar realistischen, in Wahrheit aber ebenso phantasievollen Konstruktionen in der antiken Historiographie<sup>15</sup>, wie bisweilen sogar Livius (6,1) zugibt.<sup>16</sup> Damit bekommt Ovids Version vom Gang der Ereignisse metahistorische Relevanz: Er räsoniert nicht darüber, was zu einem bestimmten Zeitpunkt hätte geschehen können<sup>17</sup>, sondern präsentiert gleich eine historische Parallelaktion, die den Gang der Geschichte fikionalisiert.

Die Emanzipation vom Zwang zu historischer Korrektheit prägt die Pythagoras-Passage auch in anderer Hinsicht. Denn in der Begegnung des Philosophen mit Numa reaktiviert Ovid gezielt eine alte legendenhafte Überlieferung, die die kritische Analyse u.a. Ciceros als chronologisch unhaltbar verworfen hatte (*rep.* 2,28; cf. *Tusc.* 4,2f.):

*Quae cum Scipio dixisset, Verene, inquit Manilius, hoc memoriae proditum est, Africane, regem istum Numam Pythagorae ipsius discipulum aut certe Pythagoreum fuisse? saepe enim hoc de maioribus natu audivimus et ita intellegimus vulgo existimari; neque vero satis id annalium publicorum auctoritate declaratum videmus. Tum Scipio: Falsum est enim, Manili, inquit, id totum, neque solum fictum, sed etiam imperite absurdeque fictum; ea sunt enim demum non ferenda in mendacio, quae non solum ficta esse, sed ne fieri quidem potuisse cernimus. Nam quartum iam annum regnante Lucio Tarquinio Superbo Sybarim et Crotonem et in eas Italiae partis Pythagoras venisse reperitur; Olympias enim secunda et sexagesima eadem Superbi regni initium et Pythagorae declarat adventum.*

Gegen solche historische Rationalität aber reklamiert Ovid für sich die Souveränität des Erzählers, die sich nicht von kleinlicher Faktenhuberei, sondern von der Stimmigkeit der

<sup>12</sup> Vgl. die enttäuschten Erwartungen von R. GRANOBS, *Studien zur Darstellung römischer Geschichte in Ovids Metamorphosen* (Frankfurt 1997), bes. pp.123-155.

<sup>13</sup> Auch nach dem Ende des Pythagoras-Abschnitts fehlen so ziemlich alle entscheidenden Daten der römischen Geschichte: Weder das Ende der Monarchie und die Entstehung der Republik sind erwähnt, noch etwa der Galliersturm auf das Kapitol, die Punischen Kriege oder gar das mit den Gracchen beginnende Jahrhundert der Bürgerkriege. Dafür erfahren wir vom ansonsten so gut wie unbekanntem republikanischen Praetor Cippus, der sich weigerte, die ihm durch ein *portentum* geweissagte Königswürde anzustreben und lieber ins Exil ging, von der Überführung des Aesculapius von Epidaurus nach Rom und der Institutionalisierung seines Kultes auf der Tiberinsel. Erst mit Tod und Apotheose Caesars und dem zweischneidigen Enkomion auf Augustus begibt sich Ovid ganz am Ende wieder in bekannteres Fahrwasser.

<sup>14</sup> Vgl. auch P. HARDIE, *The Historian in Ovid. The Roman History of Metamorphoses 14-15*. in: *Clio and the Poets. Augustan Poetry and the Tradition of Ancient Historiography*, ed. by D.S. LEVENE, D.P. NELIS (Leiden, Boston, Köln 2002), pp. 191-209.

<sup>15</sup> Zum Verhältnis von Ovids Pythagoras-Erzählung zur antiken Geschichtsschreibung ist demnächst ein Beitrag von L. OBERRAUCH im «Gymnasium» zu erwarten.

<sup>16</sup> Vgl. U. SCHMITZER, *Rom in der (nach-)antiken Literatur. (Re-)Konstruktion und Transformation der urbanen Gestalt von der augusteischen Zeit bis zur Moderne*, «Gymnasium» - im Erscheinen.

<sup>17</sup> Vgl. H.-G. NESSELRATH, *Ungeschehenes Geschehen. "Beinahe-Episoden" im griechischen und römischen Epos von Homer bis zu Spätantike*, Stuttgart 1992; W. SUERBAUM, *Am Scheideweg zur Zukunft. Alternative Geschehensverläufe bei römischen Historikern*, «Gymnasium» 104 (1997), pp. 36-54.

Darstellung und ihrer je spezifischen Funktion leiten läßt und daraus ihre Legitimation bezieht.

\*

Es ist zu erwarten, und dient der Validierung der Hypothese, daß ein solcher geschichts- und kulturkonstruktiver Rahmen seine Entsprechung in der Binnenorganisation der Erzählung hat. Das zeigt sich im fortschreitenden Prozeß der Erfindung des Pythagoras, in dessen Verlauf Ovid ein teils paralleles, teils kontrastives Alternativkonzept zum Pythagoras der Philosophiegeschichte entwirft. Es beginnt mit der auktorial erzählten Zusammenfassung von dessen Doktrin (ab *met.* 15,60). Der Philosoph habe seine Anhänger über die Entstehung des Kosmos, das Wesen der Götter und der Naturerscheinungen belehrt, aber auch als erster zur vegetarischen Lebensform aufgerufen. Damit ist der Leser prologartig über das Kommende informiert. In chiasmischer Verkehrung zum Einleitungstext beginnt die eigentliche, wörtlich berichtete Rede<sup>18</sup> mit dem Aufruf zum Vegetarismus (*met.* 15,75-82):<sup>19</sup>

*Parcite, mortales, dapibus temerare nefandis  
corpora! sunt fruges, sunt deducunt ramos  
pondere poma suo tumidaeque in vitibus uvae,  
sunt herbae dulces, sunt quae mitescere flamma  
mollisque queant; nec vobis lacteus umor  
eripitur, nec mella thymi redolentia florem:  
prodiga divitias alimentaue mitia tellus  
suggerit atque epulas sine caede et sanguine praebet.*

Der emotionale Appell setzt den Grundton für das Folgende. Zugleich wiederholt Ovid ringkompositorisch in der Sprecherperson des Pythagoras aus dem ersten Buch das Thema der vegetarischen, unblutigen Nahrung, welche die *aurea aetas* charakterisiert.<sup>20</sup>

Aus der Sicht des römischen Publikums ist das nicht unerwartet, denn die Vorträge der Sextii hatten just diesen ethischen Aspekt behandelt und damit als Hauptthema des Pythagoreismus erscheinen lassen. Ovid nützt diese Aktualität als Rahmen für die Rede, wie der Blick auf den Gesamtaufbau zeigt.<sup>21</sup> Damit geht eine Akzentverschiebung gegenüber der

<sup>18</sup> Vgl. zu solchen internen Autor-Publikum-Beziehungen prinzipiell S. WHEELER, *A Discourse of Wonders. Audience and Performance in Ovid's Metamorphoses* (Philadelphia 1999).

<sup>19</sup> Vgl. A. BARCHIESI, *Speaking volumes. Narrative and Intertext in Ovid and other Latin Poets* (London 2001), pp. 64-68 zur problematischen Glaubwürdigkeit (*docta sed non credita solvit*, 15,74; dazu auch WHEELER, *Discourse*, cit., pp. 190-192) und zum ebenfalls problematischen Einfluß des Pythagoras auf Numa.

<sup>20</sup> Ob darin auch ein ringkompositorischer Kontrastbezug auf die kannibalische Untat des Lycaon ebenfalls aus dem ersten Buch steckt, läßt sich mit C. SEGAL, *Intertextuality and Immortality: Ovid, Pythagoras and Lucretius in Metamorphoses 15*, «MD» 46 (2001), pp. 63-102, hier: p. 84 wenigstens vermuten.

<sup>21</sup> P. Ovidius Naso, *Metamorphosen XIV-XV*, Kommentar von F. BÖMER (Heidelberg 1986), ad loc.:

A<sup>1</sup> 15-164 "Pythagoras-Thema" (Vegetarismus-Metempsychose):

Vegetarismus (περ? ποχ?ς ψύχων) (75)

Goldene Zeit (96), dann aber

Tötung von Tieren, sogar den Göttern zu Ehren (103)

neue Verkündigungen (143)

Metempsychose, Unnötigkeit der Todesfurcht (153), Begründung:

B 165-42 "Metamorphosen-Thema":

modernen Wahrnehmung (nicht nur bei RANSMAYR) einher, die den universalen Wandel in den Fokus rückt. Bei Ovids Pythagoras leitet sich das moralische Gebot der Enthaltensamkeit gegenüber fleischlicher Nahrung aus der Lehre von der Seelenwanderung ab, die ihrerseits wiederum ein Spezialfall der Lehre vom allgemeinen Wandel ist. Erst auf diesem Weg wird das Credo der Philosophie von der Metamorphose erreicht (*met.* 15,165-178):

*Omnia mutantur, nihil interit: errat et illinc  
huc venit, hinc illuc et quoslibet occupat artus  
spiritus eque feris humana in corpora transit  
inque feras noster, nec tempore deperit ullo,  
utque novis facilis signatur cera figuris  
nec manet, ut fuerat, nec formas servat easdem,  
sed tamen ipsa eadem est, animam sic semper eandem  
esse sed in varias doceo migrare figuras.  
ergo, ne pietas sit victa cupidine ventris,  
parcite, vaticinor, cognatas caede nefanda  
exturbare animas, nec sanguine sanguis alatur.  
Et quoniam magno feror aequore plenaque ventis  
vela dedi: nihil est toto, quod perstet, in orbe.  
cuncta fluunt, omnisque vagans formatur imago.*

Die dezidierte Verwendung von philosophischer Terminologie an dieser Stelle ist evident: Die Kommentare verweisen mit Recht auf Lukrez, Empedokles, Seneca und natürlich auf das πάντα ῥεῖ Heraklits, das wiederum "in die Stoa, den Neupythagoreismus und die Popularphilosophie übergegangen ist" (BÖMER ad loc.). Ein konsistentes philosophisches System läßt sich aber nicht herauspräparieren, vielmehr präsentiert sich ein Amalgam verschiedener philosophischer Lehren<sup>22</sup>, die nicht nur den Eklektizismus des philosophischen Laien offenbaren, sondern vor allem dem Entwurf des Philosophen schlechthin dienen, der eben auch streng genommen divergente Strömungen in sich vereint. Damit setzt Ovid sein Alternativkonzept der römischen Geschichte fort, denn Pythagoras ist repräsentativ auch für die kulturellen Beziehungen zwischen Griechenland und Rom überhaupt, so wie später im 15. Buch Aesculapius für die kultischen.

Die Verknüpfung von Makro- und Mikrostruktur betrifft auch das literarkritisch autoreflexive Potential, das durch die Anklänge an das Proömium zu den *Metamorphosen* intratextuell aktiviert wird, wo das Thema des universalen Wandel in literarisch-mythischen Kategorien gefaßt ist (*met.* 1,1-4)

*In nova fert animus mutatas dicere formas  
corpora: di, coeptis (nam vos mutastis et illas)  
adspirate meis primaque ab origine mundi*

---

165 *omnia mutantur* (zunächst noch in Verbindung mit Metempsychose) und 176ff. *nihil est toto, quod perstet, in orbe; cuncta fluunt*: 180 Flüsse. 186 Tag und Nacht, Sonne und Mond. 199 Jahreszeiten und 214 Menschenalter. 227 Elemente

252 *nec species sua cuique manet* eqs.: 262 Land und Meer. 270 Flüsse. 287 Städte und Inseln. 307 Quellen. 335 Veränderungen durch Naturkräfte, Vulkanismus. 361 Zoologische Merkwürdigkeiten (Bienen, Hornissen, Phoenix, Korallen). 418 Völker und Städte (431 Rom).

A<sup>2</sup> 453 -479 "Pythagoras-Thema" (Metempsychose-Vegetarismus)

<sup>22</sup> Zum Verhältnis der Pythagorasrede zur antiken Philosophie siehe auch A. SETAIOLI, L'impostazione letteraria del discorso di Pitagora nel XV libro delle *Metamorfosi*, in: *Ovid. Werk und Wirkung*. Festgabe für M. VON ALBRECHT zum 65. Geburtstag, ed. W. SCHUBERT (Frankfurt et al. 1999), pp. 487-514.

*ad mea perpetuum deducite tempora carmen.*

Die Beziehungen zwischen den beiden Passagen beruhen nicht nur auf der Bedeutung der *mutatae formae*, der Metamorphose, sondern zusätzlich auf der Tatsache, daß sowohl Ovid als auch sein Pythagoras über ihr jeweiliges Vorhaben in literarkritischer Terminologie sprechen. Ovid verheißt ein auf der Höhe der zeitgenössischen literarischen Avantgarde stehendes *carmen perpetuum et deductum*, ein mit großem Atem und Zugriff verfaßtes Epos.<sup>23</sup> Pythagoras seinerseits präsentiert sich im Vollgefühl eines *vates*, wie ihn die lateinische Dichtung seit Varro kennt (15,143-152):<sup>24</sup>

*Et quoniam deus ora movet, sequar ora moventem  
rite deum Delphosque meos ipsumque recludam  
aethera et augustae reserabo oracula mentis.  
magna nec ingeniis investigata priorum,  
quaeque diu latuere, canam: iuvat ire per alta  
astra, iuvat terris et inertis sede relicta  
nube vehi validique umeris insistere Atlantis,  
palantesque homines passim et rationis egentes  
despectare procul trepidosque obitumque timentes  
sic exhortari seriemque evolvere fati.*

Pythagoras führt seine Rede nicht aus eigenem Antrieb, wie Ovid mit der gleich zweifach polyptotonartig verwendeten, von ihm geprägten Junktur *ora movere*<sup>25</sup> unterstreicht. Vielmehr spricht aus ihm gemäß dem Konzept des ἐνθουσιασμός ein Gott, sogar der Orakel- und Dichtergott Apollo. Seine Offenbarung, ausgedrückt durch den *terminus technicus* poetischer Rede *canere*, führt auf die Enthüllung ansonsten verborgener Geheimnisse hin, wie Ovid in ennianischer (BÖMER ad loc.) Ausdrucksweise verheißt. Damit wird die poetologische Metaphorik weitergeführt, die zuvor im Bild von der Seefahrt angeklungen war und die sich in der Vorstellung vom Flug über die Welt fortsetzt. Ovid läßt seinen Pythagoras damit fast wörtlich aus dem Proömium zum zweiten Buch von Lukrezens *de rerum natura* zitieren, einer Passage, die die Überlegenheit philosophischer Erkenntnis über die verständnislose Masse preist und durch die Position am Beginn eines Gedichtbuches zugleich die Selbstaussage des Autors enthält (2,8-11):

*sed nihil dulcius est, bene quam munita tenere  
edita doctrina sapientum templa serena,  
despicere unde queas alios passimque videre  
errare atque viam palantis quaerere vitae*

Da der Ausdruck *via(m) vitae* von Lukrez offenbar pythagoreischen Vorstellungen entlehnt ist<sup>26</sup>, stellt sich Ovids Anspielung auf diese Passage auch in dieser Hinsicht als treffsicher heraus. Obendrein verweist das für die Dichtung verwendete Bild vom Tempel und Heiligtum namentlich in Zusammenhang mit der Junktur *mens augusta* auch auf das Pro-

<sup>23</sup> Siehe SCHMITZER, *Ovid*, cit., pp. 95-97.

<sup>24</sup> BARCHIESI, *Voices*, cit., 67 zur etymologisierenden Anspielung auf Pythagoras Namen in 15,144, MYERS, cit., pp. 142-147.

<sup>25</sup> Thes. IX 2, s.v. *ora*, p. 1079,30.

<sup>26</sup> So D. FOWLER, *Lucretius on atomic motion. A commentary on De rerum natura book two, lines 1 – 332* (Oxford 2002), ad loc.

ömium zum dritten Buch von Vergils *Georgica* (12-16), also ebenfalls einen didaktischen Text, in dem der Dichter die Errichtung eines Tempels für Augustus am Ufer des Mincius verheißt. Ovid macht sich gezielt nicht nur die durch die Lehrdichtung vermittelten Inhalte zu eigen, sondern auch die poetische Form, der die neuere Lukrez- und Vergilforschung mit Recht solche Aufmerksamkeit geschenkt hat.<sup>27</sup> Gerade der durchgängige Bezug auf Lukrez, der sich sowohl sprachlich als auch (*ex negativo* durch Abgrenzung) inhaltlich zeigt<sup>28</sup>, ruft die Autorität des bedeutendsten lateinischen Lehrgedichts zur Unterstützung von Ovids Kreatur herbei, die damit auch die Tradition der didaktischen Poesie inkorporiert.

Eine literarische Selbstaussage enthält ebenso die folgende Passage, in welcher der Archi-philosoph nach eigenem Bekunden durch die Lehre von der Seelenwanderung den Menschen die Todesfurcht nehmen will (15,160-164):<sup>29</sup>

*ipse ego (nam memini) Troiani tempore belli  
Panthoides Euphorbus eram, cui pectore quondam  
haesit in adverso gravis hasta minoris Atridae.  
cognovi clipeum, laevae gestamina nostrae,  
nuper Abanteis templo Iunonis in Argis.*

Durch den Verweis auf Euphorbus aktiviert Ovid das intertextuelle Potential dieser Abfolge. Denn Ennius, der schon vorher in der Wendung *oracula mentis reserare* zitathaft präsent gewesen ist, hatte im *Annalen*-Proömium für sich in einer auf Orpheus und Homer zurückreichenden Linie auch reklamiert, die Reinkarnation des Pythagoras zu sein (Enn. *ann.* 15 Sk.):

*memini me Homerum fieri pavom.*

Genauere Auskunft über das Gemeinte geben die Persius-Scholien (*ad Pers.* 6,10sq.):

*Ennius se dicit vidisse in somnis Homerum dicentem fuisse quondam pavonem et ex eo pavone translata in se esse animam secundum Pythagorae philosophi definitionem. ... 'quintus' dixit propter eam opinionem, quae dicit animam Pythagorae in pavonem translata, de pavone vero ad Euphorbum, de Euphorbo ad Homerum, de Homero ad Ennium.*

Auch wenn die antike Gelehrsamkeit über den genauen Charakter der Beziehungen zwischen Homer, Pythagoras und Ennius uneins ist, zögert Ovid nicht, sich diese Verbindung zu Nutze zu machen, und das mit um so größerem Recht, als das *Annalen*-Proömium generell in der Pythagoras-Rede eine wichtige Rolle spielt.<sup>30</sup> Ovid führt den Anspruch des Ennius nun implizit weiter und überträgt ihn auf sich selbst: Indem er Pythagoras zu seiner poetischen *persona* macht, wird umgekehrt er selbst zum Sprecher des Pythagoras und damit zu seiner Wiederholung *in poeticis*. Pythagoras ist der metempsychotische Ahnherr der beiden Archegeten der griechischen und lateinischen Dichtung, so daß die literarkritisch

<sup>27</sup> Vgl. generell K. VOLK, *The Poetics of Latin Didactic. Lucretius, Vergil, Ovid, Manilius* (Oxford 2002).

<sup>28</sup> SEGAL, Lucretius, cit., *passim*

<sup>29</sup> Hierzu J.F. MILLER, *The Memories of Ovid's Pythagoras, «Mnemosyne» ser. IV, 47 (1994), pp. 473-487.*

<sup>30</sup> Siehe dazu U. TODINI, *Il pavone sparito. Ennio modello di Ovidio* (Roma 1983), p. 127 und *passim*, K.S. MYERS, *Ovid's Causes. Cosmography and Aetiology in the Metamorphoses* (Ann Arbor 1994), p. 161.



auto-reflexive Fundierung der Pythagorasrede auch in dieser genealogischen Form deziert fortgesetzt ist.

Erst nachdem diese Basis bereitet ist, gelangt Ovids Pythagoras zum Kern der Welterklärung, die eben zugleich auch ein literarisches Konzept repräsentiert: *omnia mutantur, nil interit* (15,165). Aber genauso wandelbar wie die äußere Gestalt der Phänomene ist ihre Substanz, wie danach entwickelt wird, unterstrichen durch den vergilischen Versschluß *animos adhibete, docebo* (*Aen.* 11,315) und das doppelte *per*-Praefix (*perstant* - von Ovid in diesem Sinne in die lateinische Literatur eingeführt<sup>31</sup> -, *peragunt*) (15,237-251):

*haec quoque non perstant, quae nos elementa vocamus:  
 quasque vices peragant, (animos adhibete) docebo.  
 quattuor aeternus genitalia corpora mundus  
 continet. ex illis duo sunt onerosa suoque  
 pondere in inferius, tellus atque unda, feruntur,  
 et totidem gravitate carent nulloque premente  
 alta petunt, aer atque aere purior ignis.  
 quae quamquam spatio distant, tamen omnia fiunt  
 ex ipsis et in ipsa cadunt, resolutaque tellus  
 in liquidas rarescit aquas, tenuatus in auras  
 aeraque umor abit, dempto quoque pondere rursus  
 in superos aer tenuissimus emicat ignes.  
 inde retro redeunt, idemque retexitur ordo:  
 ignis enim densum spissatus in aera transit,  
 hic in aquas, tellus glomerata cogitur unda.*

Das ist Ovids v.a. unter Gesichtspunkten philosophischer Quellenkritik<sup>32</sup> intensiv diskutierte Elementenlehre<sup>33</sup>. Für die intratextuelle Poetik der *Metamorphosen*,<sup>34</sup> ihren strukturellen Zusammenhalt, ist von Bedeutung, daß hier auf der zweiten Ebene des epischen Sprechens im Munde des Pythagoras wiederholt ist, was auf der Ebene episch- auktorialer Dichtererzählung bereits ganz am Anfang, in den ersten Versen des ersten Buches, Thema gewesen war (*met.* 1,26-31):<sup>35</sup>

*ignei convexi vis et sine pondere caeli  
 emicuit summaque locum sibi fecit in arce;  
 proximus est aer illi levitate locoque;  
 densior his tellus elementaque grandia traxit  
 et pressa est gravitate sua; circumfluit umor  
 ultima possedit solidumque coercuit orbem.*

Bezeichnend für Ovids poetisches, nicht auf philosophische *Systematik*, wohl aber auf philosophische *Totalität* ausgerichtetes Vorgehen ist, daß eine auf Empedokles zurückgehen-

<sup>31</sup> Thes. X,1, s.v. *persto*, p. 1752,43sqq.

<sup>32</sup> Siehe allgemein R. SEGL, *Die Pythagorasrede im 15. Buch von Ovids Metamorphosen* (Diss. Salzburg 1970), R.A. SWANSON, *Ovid's Pythagorean Essay*, «CJ» 54 (1958), pp. 21-24, V. BUCHHEIT, *Numa – Pythagoras in der Deutung Ovids*, «Hermes» 121 (1993), pp. 77-99.

<sup>33</sup> Vgl. H. DIELS, *Elementum. Eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus* (Leipzig 1899), pp. 71sqq.

<sup>34</sup> Zwar ohne eigene Behandlung der *Metamorphosen*, aber von generellem Interesse ist *Intratextuality. Greek and Roman Textual Relations*, ed. by A. SHARROCK, H. MORALES (Oxford 2000).

<sup>35</sup> Vgl. MYERS, cit., pp. 40-49 und 133.

de Doktrin in der Diktion des anti-empedokleischen Lukrez (1,709-829) abgehandelt wird (von dem auch die Übersetzung *elementum* für στοιχείον stammt). Auch wurde Ovid auch peripatetische, jungepikureische oder von Panaitios oder Poseidonios entlehnte Auffassungen attestiert (BÖMER jeweils ad loc.). Er formt daraus etwas Neues und Eigenes, eine poetische, nicht eine naturphilosophische Weiterklärung. Obendrein ist Ovid auch deshalb salviert<sup>36</sup>, weil auch bei der Elementenlehre des Empedokles (frg. B 6) die Naturwissenschaft in den Kategorien der Mythologie einer frühen Form der Homerallégorie und damit - von einer späteren Warte betrachtet - der fiktionalen Literatur präsentiert.<sup>37</sup>

Kurz gesagt: Die *elementa*-Rede nützt das zeitgenössische naturwissenschaftliche Allgemeinwissen und überführt es in einen primär poetischen Kontext. Das ermöglicht es Ovids Pythagoras, den Diskurs über den alles umgreifenden Wandel bis zum Äußersten, bis zum elementaren Bereich auszudehnen. Und so fährt er fort, indem er abermals einen vertrauten Gedanken anschlägt: *Un'altra volta ancora, in uno snodo narrativo, Ovidio fa ripetere a Pitagora il Leitmotiv del suo discorso: tutto cambia*<sup>38</sup> (15,253):

*nec species sua cuique manet*

Nach den Naturerscheinungen, die dem steten und fundamentalen Wandel ausgesetzt sind, kommt Pythagoras gegen Ende der Rede auch auf historische Ereignisse zu sprechen (15,420-433):

*sic tempora verti  
cernimus atque illas adsumere robora gentes  
concidere has; sic magna fuit censuque virisque,  
perque decem potuit tantum dare sanguinis annos,  
nunc humilis veteres tantummodo Troia ruinas  
et pro divitiis tumulos ostendit avorum.  
clara fuit Sparte, magnae viguere Mycenae,  
nec non et Cecropis, nec non Amphionis arces:  
vile solum Sparte est, altae cecidere Mycenae;  
Oedipodioniae quid sunt, nisi nomina, Thebae?  
quid Pandioniae restant, nisi nomen, Athenae?  
nunc quoque Dardanium fama est consurgere Romam,  
Appenninigenae quae proxima Thybridis undis  
mole sub ingenti rerum fundamina ponit.*

Diese Stelle spielt eine wesentliche Rolle in der vor allem in den 80er Jahren geführten, aber auch jetzt noch gelegentliche Nachblüte erlebenden Diskussion um den *Augustanism* bzw. *Anti-Augustanism* Ovids, also ob die Grundtendenz der *Metamorphosen* (und auch der elegischen Dichtungen) gegen den durch Augustus definierten Geist der Zeit steht bzw. - mit Alessandro BARCHIESI zu sprechen - ob er in den *discorso augusteo* gehört oder dessen Grenzen sprengt. Konkret stellt sich die interpretatorische Crux, ob der Dichter hier

<sup>36</sup> Siehe P. HARDIE, *The Speech of Pythagoras in Ovid's Metamorphoses 15: Empedoclean Epos*, «CQ» 45 (1995), pp. 204-214, der bei Ovid eine ähnliche poetische Absicht wie bei Empedokles vermutet; vgl. SETAIOLI, cit., pp.503-508.

<sup>37</sup> Zum philosophischen Amalgam auch GALINSKY, cit.

<sup>38</sup> Ovidio, *Opere II: Metamorfosi*. Traduzione di G. PADUANO; introduzione di A. PERUTELLI; commento di L. GALASSO (Torino 2000), p.1575 ad loc.

nur die zu seiner Zeit erreichte Größe Roms im Auge hat oder ob er durch die implizite Adaption des Konzepts universalen Wandels auch für Rom die Politik und die Ideologie des Augustus unterminiert. Denn immerhin verweist er nicht nur allgemein auf die troischen Ursprünge, sondern mit *mole sub ingenti* auf Vergils Formulierung aus dem *Aeneis*-Proömium *tantae molis erat Romanam condere gentem*. Dieser Bezug wird noch signifikanter durch die Fortsetzung, in der sich Pythagoras an den Troianischen Krieg als unabdingbare Voraussetzung für den Aufstieg Roms erinnert (*met.* 15,434-452):

*haec igitur formam crescendo mutat et olim  
immensi caput orbis erit. sic dicere vates  
faticinasque ferunt sortes; quantumque recordor,  
dixerat Aeneae, cum res Troiana labaret,  
Priamides Helenos flenti dubioque salutis:  
'nate dea, si nota satis praesagia nostrae  
mentis habes, non tota cadet te sospite Troia:  
flamma tibi ferrumque dabunt iter; ibis et una  
Pergama rapta feres, donec Troiaequae tibi que  
externum patrio contingat amicus arvum.  
urbem etiam cerno Phrygios debere nepotes,  
quanta nec est nec erit nec visa prioribus annis.  
hanc alii proceres per saecula longa potentem,  
sed dominam rerum de sanguine natus Iuli  
efficiet; quo cum tellus erit usa, fruentur  
aetheriae sedes, caelumque erit exitus illi.'  
haec Helenum cecinisse penatigero Aeneae  
mente memor refero cognataque moenia laetor  
crescere et utiliter Phrygibus vicisse Pelasgos.*

Hier zeigt sich eine der mit der Metempsychose verbundene Pointe: Pythagoras war *qua* seiner Präexistenz als Euphorbus beim Kampf um Troia dabei und wurde dort Zeuge der an Aeneas gerichteten Prophezeiung über das künftige Rom. Ovid verbindet eine Szene aus der *Ilias* (20,288-339), die an Aeneas gerichtete Warnung des Poseidon, nicht durch einen aussichtslosen Kampf mit Achilleus die künftige Herrschaft seines Geschlechts zu gefährden, mit dem dritten Buch der *Aeneis*, wo zwar Helenus, aber erst im fernen Buthrotum, Aeneas endgültig Abschied von Troia nehmen läßt und ihm den Weg weist nach Italien, zur Stätte des künftigen Rom. Damit ist klar, daß hier nicht nur ein allgemein historisches Thema angesprochen ist, sondern speziell der durch die *Aeneis* und ihre Zukunftsbotschaft mitgetragene *discorso augusteo*.

Die Bewertung dieses Faktums allerdings ist höchst kontrovers. Man kann zur Auffassung gelangen, daß die Integration Roms in die Abfolge der *translatio imperii* nicht subversiv, sondern positiv gemeint sei, als Endpunkt in einer langen Reihe.<sup>39</sup> Aber das würde bedeuten, daß der (antike wie moderne) Leser zur Einfügung einer tiefen Zäsur vor der Erwäh-

<sup>39</sup> So noch U. SCHMITZER, *Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch* (Stuttgart 1990), p. 259 (mit weiterer Literatur), dort auch zur paradigmatischen Funktion der Beziehung Numa – Pythagoras für das Verhältnis zwischen Macht und Geist in augusteischer Zeit, was hier nicht nochmals ausgebreitet werden soll, da daran auch aus heutiger Perspektive kein Zweifel besteht.

nung Roms gezwungen wäre. Ebenso problematisch ist die alternative Annahme einer totalen Subversität, die sich zwangsläufig auf die *urbs Roma* erstrecken müßte, also nicht nur antiaugusteisch, sondern antirömisch wäre. Es muß also einen dritten Weg geben: Ovid erwartete gewiß nicht den baldigen Fall Roms, sonst hätte er in der σφραγίς nicht den dauernden Ruhm seiner Dichtung mit der Weltherrschaft Roms verknüpft. Aber die durch die augusteische Ideologie so betonte troianische Kontinuität - die *Dardania Roma* - wird unterminiert<sup>40</sup>, der durch dieses ideologische Konstrukt hervorgerufene Ewigkeitsanspruch in Frage gestellt.<sup>41</sup> Dazu tragen die intertextuellen Beziehungen bei, denn die bei Homer geschilderte Begegnung von Aeneas und Poseidon in Troia vollzog sich im Augenblick einer gerade noch abgewendeten tödlichen Niederlage des troischen Helden gegen Achilleus, einer mit beinahe katastrophalen Folgen gescheiterten Aristie. Diese wenig ehrenvolle Situation wird assoziativ von Pythagoras-Euphorbus ins Spiel gebracht, was zusätzlich Schatten des Zweifels wirft auf die Konformität mit den Intentionen des Augustus. Gerade die Verknüpfung der Passage mit der *gens Iulia*, deren Repräsentanten Caesar und Augustus am Ende des 15. Buches recht zweischneidig behandelt werden, läßt sich nicht einfach ignorieren: Das unterminiert die *aeternitas*-Idee, die insbesondere Augustus mit seiner Ideologie beschwor. Die Sakralarchitektur auf dem Palatin und dem Augustusforum, die Anlage des Marsfeldes mit Ara Pacis, Mausoleum und Horologium verkündete das "Ende der Geschichte", das Ende der politischen Rivalitäten im inneren und den vorweggenommenen Erfolg bei der Herrschaft über den *orbis terrarum* nach außen. Dieses Programm zielte darauf ab, die Frage nach dem, was künftig noch kommen könnte, zu verunmöglichen. Denn indem Augustus alle Traditionen der römischen Geschichte in der eigenen quasi-mythischen Person kulminieren ließ, verlegte er auch das Ziel in sich, ein Prozeß, den Paul ZANKER hinsichtlich der Bilderwelt eindrucksvoll beschrieben hat, der aber in medienpezifisch gebrochener Weise auch für die Literatur gilt.<sup>42</sup>

Ovid rehistorisiert im Unterschied zu diesen Tendenzen in seiner Pythagoras-Rede die Herrschaft Roms, führt sie zurück in den geschichtlichen Prozeß, für dessen Fortgang er die Präzedenzfälle nennt. Von einem *imperium sine fine*, wie es Vergils Iuppiter im ersten *Aeneis*-Buch verheißt, ist keine Rede. Das einzige Dauerhafte ist die Autorität des *vates*<sup>43</sup>, des Dichter-Sehers, so wie ganz am Ende der *Metamorphosen* das letzte Wort über Augustus *absens* lautet, das letzte über Ovid selbst aber *vivam*.

Nach dem Referat der Helenus-Prophezeiung führt Ovid die Pythagorasrede schnell zu Ende, ein typisches Verfahren, das zeigt, daß offenbar die wesentlichen Fragen abgehandelt

<sup>40</sup> Zum "non-Julian historical model" der Schlußbücher siehe auch A.J. BOYLE, *Ovid and the Monuments. A Poet's Rome* (Bendigo 2003), pp. 23sqq.

<sup>41</sup> Vgl. auch J. ANDRAE, *Vom Kosmos zum Chaos. Ovids Metamorphosen und Vergils Aeneis* (Trier 2003), bes. pp. 95-109, die gerade mit Blick auf die Sphragis auch eine Distanz zum ewigen Bestehen Roms sehen möchte, da Ovid seine Dichtung nicht mit der zeitlichen Dauer, sondern mit der Ausbreitung des Imperium Romanum verknüpfe.

<sup>42</sup> Vgl. U. SCHMITZER, Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats, «RhM» 145 (2002), pp. 281-394.

<sup>43</sup> Zur Bedeutung von *vates*-Vorstellungen für die Pythagoras-Passage auch SETAIOLI, cit., pp. 512-514.

sind. Mit dem erneuten emphatischen Appell zu vegetarischer Lebensweise und damit einer Ringkomposition schließt der Philosoph. Numa kehrt belehrt nach Rom zurück und kann als philosophisch gebildeter König nun dem von Romulus zur Kriegstüchtigkeit erzogenen Volk der Römer Religion, Bildung und Gesittung beibringen.

\*

Die Wissenschaft aber fragt sich, welche Funktion die Pythagoras-Rede denn im Ganzen der *Metamorphosen* zu erfüllen hat. Folgende grundsätzliche Positionen sind zu unterscheiden:<sup>44</sup>

1. Die Pythagoras-Rede ist nur eine von vielen Episoden im Epos, ohne daß ihr eine besondere Signifikanz zukommt (z.B. LITTLE<sup>45</sup>). Diese Auffassung muß sich allerdings fragen lassen, wie sich der im Rahmen des Gesamtwerks singuläre thematische Charakter und der große Umfang mit der angeblichen Normalität verträgt.

2. Die Pythagorasrede demonstriert laut HOLZBERG<sup>46</sup> (nach SEGAL<sup>47</sup> und KNOX<sup>48</sup>) paradigmatisch die Betulichkeit und Redseligkeit des Erzählers der *Metamorphosen*. Er sei nicht erst zu nehmen, wie Ovid selbstironisch spüren lasse.<sup>49</sup> Aber daß Ovid beinahe die Hälfte des letzten Buch für eine solche Parodie aufgewendet haben sollte, stößt auf die gleichen Probleme wie die erste Hypothese.

3. Die Pythagoras-Rede ist die philosophische Basis des gesamten Werks. In ihr spreche Ovid in der Maske des Philosophen - "sous le masque du Pythagore" (CRAHAY/HUBAUX<sup>50</sup>) - und offenbare auf diesem Weg sein eigentliches Credo. Nach dieser bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Ansicht können im Extremfall die gesamten *Metamorphosen* als pythagoreisches Gedicht erscheinen.<sup>51</sup>

Aber sind Zweifel angebracht:<sup>52</sup> Der durch den Appell zum Vegetarismus gebildete Rahmen nimmt dem Metamorphosenthema seine Zentralität, die nur durch künstliche Isolation und Ausblendung wiederhergestellt werden kann. Außerdem läßt sich eine

<sup>44</sup> Weitere, v.a. ältere Forschungspositionen sind zusammengestellt bei SCHMITZER, *Zeitgeschichte*, cit., pp. 251-253.

<sup>45</sup> D. LITTLE, The Speech of Pythagoras in *Metamorphoses* 15 and the Structure of the *Metamorphoses*, «Hermes» 98 (1970), pp. 340-360.

<sup>46</sup> N. HOLZBERG, *Ovid. Dichter und Werk*, München<sup>2</sup>1998, pp. 151-153.

<sup>47</sup> Ch. SEGAL, Myth and Philosophy in the *Metamorphoses*. Ovid's Augustanism and the Augustan Conclusion of Book XV, «AJPh» 90 (1969), pp. 257-292; vgl. ders., *Lucretius*, cit.

<sup>48</sup> P. KNOX, *Ovid's Metamorphoses and the Traditions of Augustan Poetry* (Cambridge 1986).

<sup>49</sup> Vgl. auch F. HARZER, *Ovid* (Stuttgart, Weimar 2002), p. 79.

<sup>50</sup> R. CRAHAY, J. HUBAUX, Sous le masque de Pythagore, in: *Ovidiana. Recherches sur Ovide*, publ. par N.I. HERESCU (Paris 1958), pp. 283-300.

<sup>51</sup> Vgl. G. FREYBURGER, L'initiation pythagoricienne dans le livre XV des "Métamorphoses" d'Ovide. in: *L'Initiation. Actes du Colloque international de Montpellier 11-14 avril 1991*. Tome I. Les rites d'adolescence et les mystères (Montpellier 1992), pp. 261-269; M.M. COLAVITO, *The Pythagorean Intertext in Ovid's Metamorphoses. A New Interpretation* (Lewiston, Lampeter, Queenston 1989), die in der (unpaginierten) "preface" auch eine Beziehung der *Metamorphosen* zur Basilica an der Porta Maggiore (vgl. oben Anm. 7) suggeriert.

<sup>52</sup> Kritisch dazu auch E.A. SCHMIDT, *Ovids poetische Menschenwelt. Die Metamorphosen als Metapher und Symphonie* (Heidelberg 1991), pp. 38-41.

eventuelle pythagoreische Grundausrichtung des Gesamtwerks nicht verifizieren. Daß Ovid selbst ein Anhänger der vegetarischen Lebensweise gewesen wäre, nimmt kaum ein Ovid-Forscher an<sup>53</sup>, auch wenn er in manch populärer Anthologie als Kronzeuge angeführt ist. Weiter gegen eine solche Vereinnahmung spricht auch, daß die Pythagorasrede selbst keine konsistente philosophische Lehre entwirft, sondern ihre Bestandteile aus zahlreichen divergenten Quellen bezieht.<sup>54</sup>

4. So bleibt, das literarkritische Potential der Pythagoras-Erzählung für die Deutung zu aktivieren.<sup>55</sup> Damit läßt sich ein in meiner oben genannten Dissertation entwickelter Ansatz weiterführen und mit anderen neueren Auffassungen (so vor allem MYERS<sup>56</sup>, ansatzweise auch HOLZBERG) kombinieren. Dieser Vorschlag hat obendrein den Charme hermeneutischer Ökonomie, da er keine neuen Größen einführt, sondern den Blick auf die dialektische Wechselwirkung der Teile und des Ganzen richtet.

Ein solcher Ansatz ist um so gerechtfertigter, als die *Metamorphosen* von Ovid als *carmen perpetuum* geschaffen sind. Die Einzelsagen stehen nicht nur in serieller Verbindung miteinander wie in einem Kataloggedicht simpler Machart. Sie kommentieren einander vielmehr wechselseitig, geben dem Leser Deutungshinweise an die Hand, die teils eingelöst werden, teils aber auch bewußt in die Irre führen und immer wieder zur Revision seiner Lektürestategie zwingen. Kurz: Sie knüpfen ein Netz intratextueller Beziehungen.

Das bedeutet auch, daß die in der Rezeptionsgeschichte so häufige, streckenweise bis heute andauernde Aufspaltung der *Metamorphosen* in ihre Einzelepisoden aufzugeben ist. Die neuere Forschung hat demgegenüber die Bedeutung des textlichen, linear sich im Lese-prozeß entwickelnden Kontinuums der *reader-response*-Beziehung entdeckt.

Die durch das im Fortgang der Lektüre zunehmende Verständnis konstituierte Intratextualität ist von besonderer Bedeutung für die Beurteilung einer kleinen, aber wichtigen Gruppe von Mythenerzählungen, die sind von der Forschung in prinzipiellem Konsens als für das poetische Selbstverständnis Ovids höchst aufschlußreich betrachtet werden:

- der Dichterwettstreit zwischen den Musen und Pieriden im 5. Buch, dessen Kern das Musterepyllion (*pace* SPAHLINGER<sup>57</sup>) der Hauptmuse Kalliope vom Raub der Proserpina ist.

<sup>53</sup> Vermittelnd S. NEWMYER, Ovid on the moral grounds for vegetarianism, in: *Ovid. Werk und Wirkung*, cit., pp. 477-486; vgl. auch F. DELLA CORTE, Il vegetarianismo di Ovidio. «C&S» 1985, Nr. 93. 51-60.

<sup>54</sup> Damit ist auch eine politische Untervariante hinfällig: So stellte August SCHMEKEL in seiner Greifswalder Dissertation *De Ovidiana Pythagorae doctrina adumbratione* (1885) die These auf, Ovid habe Pythagoras deshalb gewählt, weil er das Lob des künftigen Rom und des Augustus singen wollte, aber durch Vergils Aeneas und Properzens Cassandra die geeigneteren Figuren schon vergeben gewesen seien. Und umgekehrt: In der Rede manifestiere sich die anti-augusteische Haltung, da der Wandel die Stabilität des Regimes konterkariere.

<sup>55</sup> In diese Richtung (Ovid habe demonstrieren wollen, was er alles hätte schreiben können, aber nicht geschrieben habe) tendiert offenbar auch GALINSKY, cit.

<sup>56</sup> MYERS, cit., pp. 133-165.

<sup>57</sup> L. SPAHLINGER, *Ars latet arte sua. Die Poetologie der Metamorphosen Ovids* (Stuttgart, Leipzig 1996), pp. 103-130.

- In unmittelbarem Anschluß, am Beginn des 6. Buches der Wettstreit zwischen Minerva und Arachne um die Krone in der Kunst, einen Bildteppich zu schaffen. Gegen verbreitete Tendenzen, in Arachne allein eine Repräsentantin von Ovids dichterischem Selbstverständnis zu sehen, ist darauf zu insistieren, daß erst die Summe - Minervas und Arachnes Bildwerke - wesentliche Aspekte von Ovids Konzeption zusammenfassen können.

- Der Gesang des Orpheus, der fast das gesamte 10. Buch ausmacht, beginnt mit einem Musenanruf - *ab Iove, Musa parens* -, und es entwickelt sich eine Art von Kataloggedicht, das abermals mannigfache Elemente der hellenistisch-neoterischen Dichtung aufgreift.

Die Pythagoras-Rede fügt sich als viertes Element in diese Reihe. In ihr manifestiert sich ebenfalls das Selbstverständnis eines *vates*. Anders als in den drei vorherigen literarkritisch autoreflexiven Komplexen sind hier nicht narrative Mythen behandelt, sondern die kosmologisch-naturphilosophischen Grundlagen, die ganz zu Beginn der *Metamorphosen* eine wichtige Rolle gespielt hatten. In ihr reflektiert Ovid die Möglichkeit eines alternativen Geschichtskonzepts, das sowohl den Rahmen als auch den Kern einer modellhaft philosophischen Diskussion, das Konstrukt einer metamorphischen Panphilosophie aus dem Mund des von Ovid geschaffenen Archiphilosophen. Damit ist die Funktion des Pythagoras dem Inhalt seiner Rede übergeordnet.

Durch die Metempsychose ist Pythagoras auch die Inkarnation der *memoria*. Diese aber ist, seitdem die Töchter der Mnemosyne ihre Schutzherrschaft über die Dichter ausüben, die vornehmste poetische Tugend. Pythagoras kann obendrein durch Autopsie sich für den Wahrheitsgehalt seiner Dichtung verbürgen und ist damit über die moderne Debatte über Erinnern und Vergessen erhaben.<sup>58</sup>

So gesehen, erfüllt die Pythagoras-Erzählung einen wichtigen Teil, aber eben doch nur Teil, im literarischen Gesamtkonzept der *Metamorphosen*. Der ovidische Erzähler, der narrative Herr über die *Metamorphosen*, geht nicht im Partikularen auf, in den von ihm geschaffenen poetischen Kreaturen, sondern ist ihnen als seinen Geschöpfen überlegen und nützt dies, um sie strategisch als Agenten und Träger eigener Autoreflexion einzusetzen.

Wer die *Metamorphosen* aus solchen Einzelpassagen *in toto* erklären will, und das ist in der Forschung bis heute immer wieder versucht worden, verkennt die Vielstimmigkeit dieses Epos und verfällt in gewisser Weise der *intentional fallacy*, der Gleichsetzung von Erzählung und Erzähler. Das verbieten aber auch konkret die für die *Metamorphosen* gewonnenen Erkenntnisse von Alessandro BARCHIESI<sup>59</sup> und Gianpiero ROSATI<sup>60</sup>, die den Erzählebenen und Erzählerinstanzen nachgegangen sind und gezeigt haben, wie Ovid die jeweils

<sup>58</sup> Siehe M. HOSE, Die Erforschung des Vergessens als Aufgabe der Klassischen Philologie, in: *Klassische Philologie inter disciplinas. Aktuelle Konzepte zu Gegenstand und Methode eines Grundlagenfaches*, hrsg. von J.-P. SCHWINDT (Heidelberg 2002), pp. 41-50.

<sup>59</sup> A. BARCHIESI, *Speaking volumes*, cit., pp. 49-78, bes. 62-74 (zuerst MD 23 [1989], pp. 55-97).

<sup>60</sup> G. ROSATI, Narrative Techniques and Narrative Structures in the *Metamorphoses*, in: *Brill's Companion to Ovid*, ed. by B.W. BOYD (Leiden 2002), pp. 271-304.

unterschiedlichen Perspektiven punktgenau einsetzt. Das alles bedeutet nun nicht die Deonstruktion des Autors, eher seine Rekonstruktion, seine Wiedergewinnung aus den Teilen des Werks, die ihre je eigene Stimme zum letztlich harmonischen, aber eben nicht monodischen Chor formen – des Autors jedoch als seine eigene Erfindung.

Wenn antike, insbesondere hellenistische und posthellenistische Poesie stets dazu neigt, Dichtung von Dichtung zu sein, also implizite literarkritische Debatten zu führen und auf diese Weise das weitgehende Fehlen einer als eigene Disziplin konstituierten Literaturwissenschaft zu kompensieren, dann gilt das für Ovid in ganz spezieller Weise: Im Lauf einer kontinuierlichen Lektüre lernt der Leser fragmentarische Selbstaussagen Ovids zum Wesen seiner Dichtung kennen, die in ihrer Summe eine Gesamtschau ermöglichen: Aus diesen Elementen setzt sich der poetische Kosmos der *Metamorphosen* zusammen.<sup>61</sup>

Von entscheidender Bedeutung ist die Kategorie der Zeit, der historischen wie der erzählten Zeit.<sup>62</sup> Es ist ernst zu nehmen, daß Ovid im Proömium diese Dimension ausdrücklich hervorhebt: *prima ab origine mundi ad mea tempora*.<sup>63</sup> Das ist nicht einfach gleichzusetzen mit der üblichen inneren Fortentwicklung eines erzählenden Textes, am nächsten läge der Vergleich mit der *Aeneis*, in der Aeneas – und mit ihm der Leser – im Fortschreiten des Werks immer näher an das τέλος Rom kommt, sondern mehr und mehr auch über die Bedingungen des Weges, die ideellen und ideologischen Grundlagen, erfährt. Da Ovid keinen solch durchgängigen *plot* seinem Werk zugrunde legt, ist der Fortgang nicht auf der Ebene der Handlung, sondern im Grad der Bewußtheit und der werkinhärenten Selbstreflexion angesiedelt. Die Pythagorasrede trägt wesentlich bei zu diesem hermeneutischen Gespräch zwischen Autor, Text und Publikum.

Alessandro BARCHIESI hat die letzten beiden Bücher der *Metamorphosen* dadurch charakterisiert, daß Ovid in ihnen mögliche Varianten des Endes eines Gedichts durchspiele, letztlich aber das Epos offen lasse und den Leser in die römische Welt der *Fasti* führe.<sup>64</sup> Stephen WHEELER hat darüber hinaus gezeigt, wie die Erzählungen seit dem 14. Buch auf

<sup>61</sup> Über diese im engen Sinn literarkritische Funktion hinaus erfüllt die Pythagoras-Rede noch eine weitere Funktion, die sich aus dem Kontext des 15. Buches ergibt. Denn sowohl die Cippus- als auch die Aesculapius-Sage lassen sich als Paradigmen lesen, anhand derer das Handeln des Augustus gemessen werden kann. Und auch die dem Lehrgedicht angenäherte Pythagoras-Rede dient einem derartigen Zweck: Das Verhältnis zwischen Pythagoras und Numa, dem lehrenden Dichter-Philosophen und dem gelehrigen Herrscher, repräsentiert den Idealfall der Beziehung von Geist und Macht. Daran, ob er diese Meßlatte erreichen kann, muß sich Augustus in den Kategorien von Ovids Welt- und Dichtungsverständnis messen lassen.

<sup>62</sup> z.B. D. FEENEY, *Mea tempora: Patterning of time in the Metamorphoses*. in: *Ovidian Transformations. Essays on Ovid's Metamorphoses and its reception*, ed. by P. HARDIE, A. BARCHIESI, S. HINDS (Cambridge 1999), pp. 13-30.

<sup>63</sup> G. ROSATI, *Narrative Techniques*, cit., p. 280sq. verweist in diesem Kontext auch auf die Funktion der Anachronismen (etwa die Begegnung von Numa und Pythagoras), die durch die Durchbrechung einer kontinuierlichen Zeitstruktur zugleich eine Störung der teleologisch ausgerichteten augusteischen Ideologie bewirken.

<sup>64</sup> A. BARCHIESI, *Endgames. Ovid's Metamorphoses 15 and Fasti 6*, in: *Reading Classical Closure*, ed. by F. DANN, D. FOWLER, D. ROBERTS (Princeton 1997), pp. 181-208.



das Ende zulaufen und dadurch Abgeschlossenheit herbeiführen.<sup>65</sup> In einem typisch ovidischen Padoxon schließen beide Auffassungen einander nicht aus, sondern ergänzen sich wechselseitig: Ovid öffnet die Perspektive auf die *Fasti*, indem er die *Metamorphosen* in mehreren Anläufen zum Schluß führt und das mit impliziten, poetisch autoreflexiven Diskursen fundiert.<sup>66</sup>

\*

Pythagoras mag zwar nach dem Zeugnis RANSMAYRS das Werk Nasos auf den 15 Menhirn von Trachila im Hinterland von Tomi bewahrt haben, Ovids *Metamorphosen* hat er nicht geschrieben: Der Lehrvortrag repräsentiert nicht das Gesamtwerk *in nuce*, sondern ist ein wichtiger Teil, der im Verein mit anderen, ähnlich wichtigen Passagen zur Gesamtdeutung beiträgt, sie aber keineswegs in sich vollständig faßt.

Ovid seinerseits ist kein Naturwissenschaftler, kein Philosoph, kein Historiker und kein Politiker, sondern Dichter, ein Dichter, der sich selbst erfindet und sich als Konstruktion seiner selbst dann für Naturwissenschaft, Philosophie, Geschichte und Politik interessiert (und dabei ein subversives Potential von höchster Brisanz entwickelt), wenn es die *ratio* seiner Dichtung fordert<sup>67</sup>: Er erzählt, und damit hat er recht.

Prof. Dr. Ulrich Schmitzer  
Institut für Klassische Philologie  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D-10099 Berlin

---

<sup>65</sup> S.M. WHEELER, *Narrative Dynamics in Ovid's Metamorphoses* (Tübingen 2000), pp. 107-154.

<sup>66</sup> Zu weiteren subversiven Fragen nach den Endvarianten siehe E. THEODORAKOPOULOS, Closure and Transformation in Ovid's Metamorphoses, in: *Ovidian Transformations*, cit., pp. 142-161.

<sup>67</sup> Vgl. Serv. ecl. 1,1: *et hoc loco Tityri sub persona Vergilium debemus accipere; non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio.*